

References

- Beaugrande, Robert de, 1983. "Surprised by syncretism: Cognition and literary criticism". In: *Poetics* 11: 83–137.
- Beaugrande, Robert de, 1984. "Poetry and the ordinary reader: A study of immediate responses". In: *Empirical Studies in the Arts* 3: 1–21.
- Beaugrande, Robert de, 1987a. "Schemas for literary communication". In: L. Halasz (ed.), *Literary discourse*. Berlin: de Gruyter, 49–99.
- Beaugrande, Robert de, 1987b. "The naive reader: Anarchy or self-reliance?" In: *Empirical Studies in the Arts* 5/2, 145–170.
- Beaugrande, Robert de, 1988a. *Critical discourse: A survey of literary theorists*. Norwood, New Jersey: Ablex.
- Beaugrande, Robert de, 1988b. Quantum models and the perception of art. In: *Poetics* 17.
- Bleich, David, 1978. *Subjective criticism*. Baltimore: John Hopkins University Press.
- Culler, Jonathan, 1975. *Structuralist poetics*. Ithaca: Cornell University Press.
- Culler, Jonathan, 1981. *The pursuit of signs*. Ithaca: Cornell University Press.
- Eco, Umberto, 1968. *L'opera aperta*. Milano: Bompiani.
- Fiedler, Leslie, 1971. *An end to innocence*. New York: Stein and Day.
- Fricke, David, 1987. "Pink Floyd: The inside story". *Rolling Stone*, Nov. 19, 1987, 44–56.
- Holland, Norman, 1975. *5 readers reading*. New Haven: Yale University Press.
- Iser, Wolfgang, 1975. *The implied reader*. Baltimore: Johns Hopkins University Press.
- Iser, Wolfgang, 1978. *The act of reading*. Baltimore: Johns Hopkins University Press.
- Jauss, Hans Robert, 1982. *Aesthetic experience and literary hermeneutics*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Mausser, Wolfgang et al., 1972. *Text und Rezeption*. Frankfurt: Athenaeum.
- Schmidt, Siegfried J., 1971. *Ästhetizität*. Munich: Bayerischer Schulbuchverlag.
- Wellek, René & Austin Warren, 1956. *Theory of literature*. New York: Harcourt, Brace, and World.

Author's address:

Robert de Beaugrande, Institute for the Psychological Study of the Arts, University of Florida, Gainesville, USA.

Norbert Groeben (Heidelberg, D)

Das Konzept der Text-Leser-Interaktion in der Empirischen Literaturwissenschaft

The concept of text-reader-interaction in an empirical science of literature

Empirical scientists of literature belonging to the NIKOL-group have argued that an empirical science of literature had best be founded upon the epistemological position of radical constructivism. This position, however, implies, that the text is no longer considered to be an empirically investigable variable influencing the reception of literary texts. Here it is argued instead (under recourse to the concept of interaction in psychology), that the text does in fact constitute an important variable in the reception process, and that it makes perfect sense to speak of a text-reader-interaction in the sense of a uni-directional (statistical) concept of interaction. This position is considered to be equally acceptable to all empirical scientists of literature regardless of their theoretical background. On the basis of an elaboration of the three central sources of inconsistency within radical constructivism (self-application, self-refutation, self-contradiction), three possibilities of conceptualizing the relation between radical constructivism and an empirical science of literature are then developed and critically discussed: (1) epistemological neutrality of an empirical science of literature; (2) agreement with radical constructivism upon the methodological status of hypotheses as cognitive constructions, but rejection of the claim that these constructions are in no way related to reality. In case radical constructivists cannot agree to either of these suggestions, it is argued that (3) the central radical constructivist assumption of the operational and informational closedness of the cognitive system is untenable within an empirical science of literature, as it is in itself of necessity self-contradictory.

1. Der Beitrag verschiedener Begriffs-Varianten zur Problemrekonstruktion

1.1. Problemstellung

Soweit mir bekannt ist, gehen praktisch alle Vertreter einer Empirischen Literaturwissenschaft von der kognitiven Konstruktivität des Text-Rezipienten bzw. -Verarbeiters aus (vgl. z.B. Schmidt & Groeben 1989); diese Annahme kann somit als ein konsensueller Bereich innerhalb der Empirischen Literaturwissenschaft gelten. Damit verbunden ist ein funktionaler Textbegriff, bei dem die Textbedeutung als (zumindest zweistelliger) Relationsbegriff aufgefaßt wird, d.h. als Bedeutung für (und durch) einen Rezipienten; das impliziert die Absage an den essentialistischen Textbegriff der klassischen hermeneutischen Literaturtheorie, bei dem Bedeutung der sprachlich objektivierten Manifestation selbst zugeschrieben wird (vgl. die Kritik bei Pasternack 1975, 86ff.). Innerhalb dieses kognitiven Konstruktivismus haben sich allerdings in letzter Zeit Diskrepanzen in der Theorieentwicklung ergeben, die vor allem damit zusammenhängen, daß z.B. die NIKOL-Gruppe (um S.J. Schmidt) zum Teil als Anhänger der erkenntnistheoretischen

schen Position, die sich Radikaler Konstruktivismus nennt (vgl. Schmidt 1987a; Rusch 1987a), den Textfaktor so mindergewichtet, wie es nicht nur hermeneutischen, sondern auch manchen Empirischen Literaturwissenschaftlern unplausibel erscheint.

Wenn Schmidt z.B. über das konstruktivistische Modell sagt: "In diesem Modell gibt es nicht mehr den Text als eine objektive Sinnkonstante ..." (1987c, 30), dann entspricht das nach meiner Einschätzung durchaus dem eingangs benannten Konstruktionsbereich 'konstruktivistischer' (Empirischer) Literaturwissenschaftler. Der Einfachheit halber schließe ich mich hier (um mich auf Bedeutungs differenzierungen im thematischen Interaktions-Begriff konzentrieren zu können) der Terminologie von Schmidt an, der den 'Text' als physikalische Größe einführt, dem in der Rezeption durch ein lebendes Bewußtsein 'Bedeutung' zugeordnet wird, die Schmidt dann zusammenfassend als 'Kommunikat' benennt (es wird unten in Zusammenhang mit dem Interaktions-Begriff noch deutlich werden, warum ich diese Benennung nicht sehr glücklich finde). Problematischer wird es für mich, wenn Schmidt im Rahmen des Radikalen Konstruktivismus die 'kognitive Welt' (als Modell der Welt, dem natürlich auch das so definierte 'Kommunikat' zugehörig ist) folgendermaßen charakterisiert: "What constructivists claim is that this model is completely subject-dependent ..." (Schmidt in Schmidt & Groeben 1989, 28). 'Völlige Subjektabhängigkeit' läßt sich nach meinem Sprachverständnis nur so interpretieren, daß Textmerkmalen (von z.B. Motiven, Themen etc. über Reime oder Satzlängen bis zu Textsorten usw.) kein erforschbarer Einfluß mehr zugeschrieben wird; hundertprozentige Subjektabhängigkeit (und was anderes kann oder soll 'completely' heißen?) läßt eben kein einziges Prozent von 'Objekt'-Abhängigkeit übrig; und als 'Objekt' wäre in diesem Zusammenhang dann eben der Text anzusetzen.

Zwar weiß ich, daß der Radikale Konstruktivist an dieser Stelle einige (für mich unplausible) Relativierungen von 'Subjektabhängigkeit' vorbringt, die mit dem Interaktions-Begriff innerhalb der radikal-konstruktivistischen Position zusammenhängen; wonach z.B. das Medium, in dem (nicht mit dem!) das autopoietische System Mensch existiert, die Deformationen selektiert, deren Art gleichwohl einzig und allein von dem autopoietischen System abhängt (vgl. Rusch 1987a, 138; ich komme auf die für mich dunkle Widersprüchlichkeit solcher Formulierungen zurück). Als potentielle Instanzen eines solchen Mediums sind dann durchaus auch Texte anzusehen (Rusch 1987b, 394), woraus man – auch im Rahmen eines solcherart relativierten Begriffs der 'Subjektabhängigkeit' – die oben bereits thematisierte Befürchtung ableiten kann, daß Texte in einer radikal-konstruktivistischen Empirischen Literaturwissenschaft nicht mehr als erforschbarer Einflußfaktor angesehen werden. Und diese Befürchtung bestätigt sich auch, indem der Radikale Konstruktivismus explizit das 'Interaktionsmodell' zwischen Text und Leser ablehnt (vgl. Schmidt 1987c, 30): "The most important problem in this context relates to the dualistic format of the majority of 'reception'-models: 'reception' (or 'understanding') is conceptualized as the 'interrelation' between text and reader (in reception aesthetics), as an interaction of reception and receptibility (Groeben 1982) ..." (Schmidt in Schmidt & Groeben 1989, 29). Wenn man in diesem Kontext dann bestimmte an sich vielleicht nur didaktisch gemeinte Überprononcie-

rungen hört wie z.B. den programmatischen Satz von Meutsch (1987): 'Wir verstehen nicht literarische Texte, sondern wir verstehen Texte literarisch', dann beschleicht den nicht-konstruktivistischen Literaturwissenschaftler der Verdacht, daß hier eventuell das Kind mit dem Bade ausgeschüttet worden ist – und zwar insofern und insoweit, als in der Forschungsmethodologie und -praxis der Textfaktor nicht mehr als sinnvoll zu untersuchende und einzubeziehende Einflußgröße zugelassen wird.

Ich möchte an dieser Stelle dagegen für eine solche Einbeziehung des Textfaktors als Einflußgröße für Rezeption und Verarbeitung literarischer Texte plädieren, und zwar indem ich den rationalen Kern dieser Problemstellung herausarbeite, wie er m.E. für alle Empirischen Literaturwissenschaftler akzeptabel sein müßte. Ich versuche dies, indem ich mich von dem radikal-konstruktivistischen Interaktions-Begriff (auf den m.E. die überzogene Konsequenz der Elimination bis Vernachlässigung des Textfaktors zurückzuführen ist) freimache und die ausführliche Diskussion des Interaktions-Konzeptes innerhalb der sozialwissenschaftlichen Psychologie zur Problemrekonstruktion nutze.

1.2. Begriffsvarianten des Interaktions-Konzeptes

In der empirischen Psychologie ist der Interaktions-Begriff in den 70er Jahren eingehend diskutiert worden, und zwar im Zusammenhang mit dem sogenannten Interaktionismus als Lösungsmodell für die Person-Situationismus-Kontroverse. Bei dieser Kontroverse handelt es sich um eine Abfolge von Forschungsprogrammen im Bereich der differentialpsychologischen Frage- und Erklärungsprospektive. Der sogenannte Personalismus (bzw. Dispositionismus) ging (wie die naive Alltagspsychologie auch) davon aus, daß interindividuelle Verhaltensunterschiede vor allem auf zeitüberdauernde (stabile) Eigenschaften der handelnden Personen zurückzuführen sind (vgl. Amelang & Bartussek 1981, 456ff.). Einschlägige empirische Untersuchungen haben allerdings immer wieder nachgewiesen, daß der Situationseinfluß keineswegs zu vernachlässigen ist, zum Teil sogar als gewichtiger angesehen werden muß; diese Ergebnisse führten dazu, daß sich in Abkehrung von der ursprünglichen 'naiven' Dispositionismus-Unterstellung eine Situationismus-Richtung etablierte. Wie (zumindest aus der Rückschau) nicht anders zu erwarten, wurde die entsprechende Kontroverse dadurch aufgelöst, daß im folgenden 'Interaktionismus' die Relevanz beider Einflußfaktoren, sowohl der Person als auch der Situation, behauptet und theoretisch modelliert wurde (vgl. z.B. Bowers 1973; Mischel 1973; 1977; Magnusson & Endler 1977; Eckensberger 1979; Höfert 1982).

Bei der Ausarbeitung dieses Interaktionismus-Modells hat sich gezeigt, daß in einem Großteil der Forschung die theoretische Modellierung von einem anderen Interaktions-Begriff ausgegangen ist als die empirische Überprüfung. Bei der empirischen Überprüfung wurde überwiegend das varianzanalytische Versuchsdesign

zugrunde gelegt, dem das Konzept der 'statistischen Interaktion' unterliegt; d.h., es wurden Persönlichkeitsvariablen als ein (unabhängiger Variablen-)Faktor, Situationsmerkmale als zweiter (unabhängiger Variablen-)Faktor in einem varianzanalytischen Versuchsplan miteinander kombiniert und geschaut, wieviel Varianzaufklärung (für die abhängige Variable der Verhaltensunterschiede) die Haupteffekte des Person- und Situationsfaktors sowie der Interaktionseffekt zwischen Person und Situation ausmachen. Auf theoretischer Ebene entspricht dem eine ein-direktionale Interaktion; d.h. zwei unabhängige Variablen beeinflussen (gleichzeitig und daher in Wechselwirkung miteinander) eine abhängige Variable (vgl. Olweus 1976; Brauns 1982, 113f.; Hyland 1984, 313).

Dagegen wurde aber das theoretische Modell des Interaktionismus auf der Grundlage eines ganz anderen, sehr viel anspruchsvolleren Interaktions-Begriffs ausgearbeitet. Da es hier nicht primär um die Interaktionismus-Debatte der Psychologie geht, vernachlässige ich die in der Diskussion herausgearbeiteten Zwischenvarianten und benenne gleich den diametral entgegengesetzten, komplexesten und anspruchsvollsten Interaktions-Begriff. Dabei handelt es sich um das Konzept der 'reziproken Interaktion'. Das bedeutet innerhalb der Person-Umgebungs-Problematik: "Person und Umgebung beeinflussen sich gegenseitig ... Die Umgebung beeinflusst die Handlungen der Personen, die dann die Umgebung verändern, dies wiederum wirkt auf die Handlungen der Personen usw." (Olweus 1976, 178) Formal ausgedrückt: "Es liegt insoweit eine reziproke Beziehung vor, als eine zunächst von einer Variablen abhängige Größe selbst zu einer unabhängigen Variablen wird und die ursprünglich unabhängige zu einer abhängigen." (Brauns 1982, 115) Das Problem in der psychologischen Erforschung interindividueller Verhaltensunterschiede liegt dabei darin, daß die theoretische Modellierung von diesem Konzept der reziproken Interaktion ausgeht, während die empirischen Überprüfungsversuche zumeist den der einsinnig gerichteten (statistischen) Interaktion unterstellt haben, mit deren Hilfe natürlich das anspruchsvollere Reziprozitätskonzept überhaupt nicht überprüfbar ist.

1.3. Konsequenzen für die literaturwissenschaftliche Modellierung der Text-Leser – Interaktion

In der (Empirischen) Literaturwissenschaft ist die Lage nun theoretisch komplexer, weswegen allerdings aus der psychologischen Begriffsdiskussion durchaus konstruktive Konsequenzen zu ziehen sind. Das Konzept der reziproken Interaktion ist es, das zumeist von hermeneutischer Seite – implizit oder explizit – bei der Behandlung der Text-Leser-Interaktion unterstellt wird. Es wird davon gesprochen, daß der Leser in einen Dialog mit dem Text eintreten muß – was auf der Grundlage eines essentialistischen Textbegriffs (s.o.) auch möglich erscheint, da der Text ja selbst als 'objektive' Sinngröße angesehen wird. Dies ist nun sicherlich von der Position der Empirischen Literaturwissenschaft wie der des kognitiven Konstruktivismus aus eine metaphorische Begriffsverwendung, und eine unbrauchbare dazu. Denn Texte können nun einmal nicht 'antworten', so daß die 'Rezi-

prozität' bestenfalls innerhalb des rezipierenden Bewußtseins stattfinden kann – der Leser kann sozusagen im Laufe der prozessualen Sequenz verschiedener Bedeutungskonkretisierungen in Dialog mit sich selbst treten. Diese Explikation wird sicherlich von Radikalen Konstruktivisten vollständig unterstützt (zumal sie sich sehr parallel zu radikal-konstruktivistischen Verbalisierungen anhört, ohne es allerdings vollständig zu sein, s.u.); die Ablehnung der hermeneutischen Implikation, daß die Relation zwischen Text und Leser eine Kommunikation sei, fällt daher m.E. unter den konsensuellen Kernbereich empirisch-konstruktivistischer Literaturwissenschaftler.

(Damit dürfte auch deutlich sein, warum ich den Terminus 'Kommunikat' für die vom Leser 'konkretisierte' Textbedeutung nicht sehr glücklich finde: weil er einer Verwechslung mit der hermeneutischen Metapher vom 'Text-Leser-Dialog' Vorschub leistet. Ich hoffe auf Verständnis, wenn ich mir deshalb in der Ablehnung des Kommunikat-Begriffs vielleicht nicht radikaler, aber konsequenter vorkomme als die radikal-konstruktivistischen Mitglieder der NIKOL-Gruppe.)

Damit ist aber keineswegs impliziert, daß die Rede von der Text-Leser-Interaktion völlig sinnlos oder unbrauchbar sei. Im Gegenteil, es ist durchaus legitim, ja sinnvoll und unverzichtbar, im Sinne des uni-direktionalen (statistischen) Interaktions-Begriffs von einer Text-Leser-Interaktion zu sprechen. Denn zum einen kann eine Empirische Literaturwissenschaft nicht auf die Frageperspektive verzichten, welche Lesermerekmale (Voreinstellungen, Kenntnisse, situative Stimmungen etc.) z.B. Einfluß auf die Rezeption, Verarbeitung und Wirkung literarischer Texte haben (vgl. die diesbezügliche formale Formulierung der entsprechenden Hypothesenart bei Groeben 1982a, 289). Genauso sinnvoll, ja unverzichtbar ist zum anderen die Frageperspektive, welchen Einfluß bestimmte Textmerkmale (s.o.: syntaktischer, semantischer, struktureller etc. Art) auf die Rezeption, Verarbeitung und Wirkung dieser Texte haben. Wenn aber beides eine legitime, brauchbare und theoretisch ergiebige Frageperspektive auch und gerade einer Empirischen Literaturwissenschaft darstellt, dann gibt es überhaupt keinen Grund, diese beiden Einflußperspektiven nicht miteinander zu kombinieren und nach der – statistischen (!) – Interaktion der Einflußfaktoren zu fragen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß es im Rahmen einer Empirischen Literaturwissenschaft keinen Konsens geben sollte über die Berechtigung und Brauchbarkeit von Fragestellungen und Versuchsdesigns der Art: Welchen Einfluß haben Textmerkmale und Leservoraussetzungen je für sich und in (statistischer) Wechselwirkung auf die Rezeption, Verarbeitung und Wirkung literarischer Texte?

Um es noch einmal explizit zu sagen: Damit ist nicht unterstellt, daß die Textmerkmale – direkt – die Leservoraussetzungen verändern: wie auch? Es ist nicht impliziert, daß die Leservoraussetzungen die Textmerkmale beeinflussen! Diese unsinnigen Implikationen werden durch die Konzentration auf den uni-direktionalen (statistischen) Interaktions-Begriff zwischen Text und Leser eindeutig ausgeschlossen. Wenn aber solche unsinnigen Implikationen durch eine entsprechende Verengung des Interaktions-Begriffs eliminiert sind, dann macht es m.E. durchaus Sinn, in dieser präzisierten engeren Bedeutung von Interaktion an der Berücksichtigung des Textfaktors als Einflußgröße für die (im weiteren Sinne) Verarbeitung literarischer Texte festzuhalten.

Nur der Vollständigkeit halber, weil mir zumindest mündlich von S.J. Schmidt Inkonsistenz vor-
geworfen worden ist, möchte ich darauf hinweisen, daß ich eben diese Position schon 1977 (in der
'Rezeptionsforschung als empirische Literaturwissenschaft') von der Substanz her durchaus so
vertreten habe: Ich habe deutlich gemacht, daß von einer Kommunikation zwischen Text und Leser,
wie das in metaphorischer Weise häufig in der hermeneutischen Literaturtheorie formuliert wird,
sinnvollerweise keine Rede sein kann (vgl. 1980, 26ff.); ich habe außerdem expliziert, daß bei der
Beschreibung von Textsinn bzw. -bedeutung, die ja immer nur eine (theoretische) Konstruktion
aufgrund der medialen Funktion eines lebenden Bewußtseins sein kann, die Frage nach der Tren-
nung eines Textanteils von einem Leseranteil nicht sinnvoll ist (o.c., 163f.); zugleich habe ich schon
damals dargestellt und begründet, daß diese Anteilsfrage innerhalb eines varianzanalytischen Konzepts
für explanative Frageperspektiven (d.h. die *Erklärung* von literarischen Verarbeitungsprozessen) nicht
nur legitim, sondern sinnvoll und unverzichtbar ist (o.c., 165f.): "... die Untersuchungsstruktur von
abhängigen Variablen und ihrer Relation zu den sie bedingenden unabhängigen Variablen zeigt, daß
es sich dabei um erklärende (explikative) Fragestellungen handelt, bei denen die Abhängigkeit der
(AV) Werkkonkretisation von den Bedingungen (UV) wie Text- und/oder Lesermerkmale (durch
die Variation dieser Merkmale) untersucht wird. Und innerhalb einer solchen explikativen
Fragestellung läßt sich dann auch die 'Anteils'-Frage stellen: wenn man die Faktoren der Text-
merkmale und Lesercharakteristika gleichzeitig (und damit meistens gegeneinander) in einem Ver-
suchsplan variiert und ihre Einwirkung auf die Werkkonkretisation erhebt, dann kann man das Ge-
wicht jedes Faktors auf die AV und das Verhältnis dieser Gewichte untereinander abzuklären ver-
suchen. Das ist (u.a.) die Fragestellung des sog. varianzanalytischen Modells." (1.c.).

Nur um Mißverständnisse zu vermeiden, möchte ich abschließend noch darauf
hinweisen, daß dieses Abstandnehmen von dem anspruchsvolleren Begriff der re-
ziproken Interaktion natürlich keinesfalls für den Gesamtbereich der Empirischen
Literaturwissenschaft und ihrer Problemstellungen gelten soll; im Bereich der In-
teraktionen zwischen Handelnden des literarischen Systems, z.B. also zwischen
Lesern und Autoren, Rezipienten und Vermittlern etc., ist natürlich, wie indirekt
auch immer die Kommunikation sein mag, von einer kommunikativen und d.h.
reziproken Interaktion auszugehen. Darüber aber wird es, soweit ich die Position
des Radikalen Konstruktivismus verstehe, mit diesem keinen Dissens geben.

Die Reduktion des Interaktions-Konzepts auf eine einsinnig gerichtete In-
teraktion kann und soll lediglich für die Text-Leser-Relation gelten; hier aller-
dings mit der Konsequenz, daß auf diese Art und Weise theoretisch und empi-
risch das so präzierte Problem der Text-Leser-Interaktion der (empirischen)
Literaturwissenschaft erhalten bleibt.

2. Zur Relation von Radikalem Konstruktivismus und empirischer Literatur- wissenschaft

Unter der Prämisse, daß mit der Zugrundelegung eines uni-direktionalen In-
teraktionsbegriffs eine rationale Begründung und Möglichkeit für eine (konstruk-
tive) Einbeziehung des Textfaktors auch in der Empirischen Literaturwissenschaft
zumindest skizziert ist, möchte ich noch einmal auf die Relation zwischen
empirischer Literaturwissenschaft und Radikalem Konstruktivismus zurückkommen.
Die NIKOL-Gruppe hat – aus meiner Sicht: leider – den Anspruch vertreten,
daß Empirische Literaturwissenschaft am besten auf der Basis eines Radikalen

Konstruktivismus zu betreiben sei und daher diese erkenntnistheoretische Position
(eigentlich) von allen Empirischen Literaturwissenschaftlern übernommen werden
sollte. Wenngleich ich diese metatheoretische Diskussion aus im folgenden noch
zu explizierenden Gründen nicht für sehr konstruktiv halte, möchte ich mich ihr
jedoch hier, zumindest am Beispiel des Interaktions-Problems, stellen; dies ist
zum Teil auch unvermeidbar, wenn man sich zu einem kognitiven Konstruktiv-
ismus als theoretischem Annahmenkern bekennt, aber die Verabsolutierung des
Radikalen Konstruktivismus für unhaltbar, zumindest unbrauchbar hält und des-
wegen nicht mitzumachen gewillt ist.

Den entscheidenden Radikalisierungspunkt, auf den ich mich im folgenden
konzentrieren möchte, stellt dabei m.E. die These der operationalen und infor-
mationellen Geschlossenheit des kognitiven Systems dar. Gegen diese Konzeption
läßt sich auf den unterschiedlichsten Ebenen und an verschiedenen beispielhaften
Inhaltsbereichen Kritik üben; eine gedrängte Zusammenstellung solcher kritischer
Gegenargumente wird gerade von Mitarbeitern und mir (Groeben et al. 1990)
erarbeitet: Dabei handelt es sich zum einen um Verständnisschwierigkeiten in
bezug auf die Darstellung des Radikalen Konstruktivismus, in erster Linie aber
um das Problem, ob die Begründung und Ausarbeitung eines solchen (ver-)ab-
solut(ierend)en Entwurfs überhaupt möglich ist (mit den Unterdimensionen der
Unvermeidbarkeit einer Verbindung zur realen Welt, wissenschaftstheoretischer
Probleme sowie der Unvermeidbarkeit von Inkohärenzen); schließlich geht es über
die reine Möglichkeitsproblematik hinaus darum, ob diese Position, selbst wenn sie
in sich kohärent explizierbar und begründbar wäre, übernommen werden sollte
(Probleme des kulturellen Relativismus, Reduktionismustendenzen etc.).

Es ist weder sinnvoll noch möglich, hier am Beispiel des Interaktions-Pro-
blems (in der Literaturwissenschaft) all diese Problemaspekte zu diskutieren. Ich
werde mich daher darauf konzentrieren, von den drei zentralen Inkohärenzgefahr-
en her, nämlich Selbst(un)anwendbarkeit, Selbstaufhebung und Selbstwiderspruch,
drei Möglichkeiten zu skizzieren, wie man die Relation zwischen Radikalem
Konstruktivismus und empirischer Literaturwissenschaft m.E. konzipieren kann.
Dabei beginne ich mit der Möglichkeit, die am wenigsten inhaltliche Kritik am
Radikalen Konstruktivismus impliziert, allerdings auch am wenigsten die von den
Radikalen Konstruktivisten postulierte Fundierungsfunktion für die Empirische Li-
teraturwissenschaft akzeptiert. Für den Fall, daß sich die Radikalen Konstruktivi-
sten auf den darin enthaltenen Vorschlag, Empirische Literaturwissenschaft er-
kenntnistheoretisch so weit als möglich neutral zu halten, nicht einzulassen bereit
sind, skizziere ich noch zwei weitere Stufen, in denen dann allerdings zunächst
metatheoretische sowie anschließend objekttheoretische Kritikpunkte am Radikalen
Konstruktivismus angesprochen werden, die zumindest nach meiner Einschätzung
unvermeidbar sind und zur Ablehnung der verabsolutierenden und daher nicht
konstruktiven Radikalität dieser Position führen (sollten).

2.1. Problemstellungen und Forschungsdesigns der Empirischen Literaturwissenschaft sind erkenntnistheoretisch neutral zu halten

Das Problem der Text – Leser – Interaktion stellt nach meiner Einschätzung lediglich ein – allerdings aussagekräftiges – Beispiel für die generelle Struktur der Relation von Erkenntnistheorie und literaturwissenschaftlicher Objekttheorie dar: Sowohl im Hinblick auf die objekttheoretische Modellierung als auch in bezug auf die methodologische Forschungsstruktur gibt es eine so große inhaltliche Distanz zu materialen Konzepten der Erkenntnistheorie, hier z.B. dem erkenntnistheoretischen Interaktions – Begriff des Radikalen Konstruktivismus (s. dazu genauer unten 2.3.), daß man die objekttheoretische Forschungsdimension soweit als möglich erkenntnistheoretisch neutral halten sollte. Sicher gibt es einige unverzichtbare wissenschaftstheoretische Anforderungen (wie die Vermeidung von Begriffssessentialismus oder –ontologisierung, s.o.), die auf der erkenntnistheoretischen Dimension z.B. einen naiven Realismus ausschließen; aber ein solcher Realismus wird von reflektierten (Sozial –)Wissenschaftlern heute sowieso nicht mehr eingenommen (wenn auch der Radikale Konstruktivismus manchmal den Strohhalm aufbaut, als ob dies so sein könnte, vgl. u. 2.2.). Abgesehen von der Ausschließung eines naiven Realismus besteht daher m.E. gar keine Notwendigkeit, einzelwissenschaftliches Theoretisieren und empirisches Forschen in der Literaturwissenschaft an bestimmte erkenntnistheoretische Positionen zu binden; im Gegenteil sehe ich den Nachteil, daß durch eine solche Bindung erkenntnistheoretische Konzepte in (unvermeidbar) kurzschlüssiger Form mit objekttheoretischen Konstrukten konfundiert werden, für die das Problem der Text – Leser – Interaktion nur ein Beispiel unter mehreren darstellt. Die Pluralität, Flexibilität und Innovativität einzelwissenschaftlicher Forschung kann m.E. nur dadurch gewinnen, daß ihr (im skizzierten Rahmen) erkenntnistheoretisch unterschiedliche Positionen zugrundeliegen mögen.

Das hätte für den Radikalen Konstruktivisten auch den Vorteil, daß er seine erkenntnistheoretische Position einnehmen und ausarbeiten kann, ohne daß ihm von Vertretern anderer Positionen immer Gegenargumente aufgetischt werden. Denn erst der Anspruch des Radikalen Konstruktivismus, die objekttheoretische Forschung nicht erkenntnistheoretisch neutral zu halten, setzt die Vertreter anderer Positionen unter den Druck, sich von der Erkenntnistheorie des Radikalen Konstruktivismus – argumentativ – abzusetzen. Im übrigen sehe ich in diesem Druck der Radikalen Konstruktivisten auch eine Verletzung des Selbstanwendungspostulats. Denn der Radikale Konstruktivismus betont immer und immer wieder (gerade auch durch die Publikationen der NIKOL – Gruppe), daß mit dieser erkenntnistheoretischen Position das klassische semantische Wahrheitskriterium (Korrespondenzvorstellung) aufgegeben wird und nur noch die Nützlichkeit theoretischer Modelle für deren Bewertung ausschlaggebend ist. Man kann m.E. darüber streiten, ob der Radikale Konstruktivismus das klassische empirische Wahrheitskriterium wirklich so vollständig aufgegeben hat (vgl. u. 2.2.); unter der Nützlichkeitsperspektive aber spricht m.E. alles für die Abkoppelung der objekttheoretischen Forschung von der erkenntnistheoretischen Position des Radikalen Konstruktivismus. Was z.B. die Forschungsmethodologie angeht, so sehe ich keinen einzigen methodologischen Ansatzpunkt, der durch die erkenntnistheoretische Position des Radikalen Konstruktivismus über die bisher entwickelten, bekannten

Entwürfe und Verfahren hinaus generiert worden ist; im Gegenteil: Das, was von radikal – konstruktivistischer Seite so häufig als Explikation der wissenschaftlichen Methodik von Seiten des Altmeisters Maturana (1982, 236f.) zitiert wird (vgl. z.B. Hejl 1987, 304), bietet nichts anderes als das gängige szientistische Vorgehen (wenn auch in einer nicht gängigen Formulierungsvariante, vor allem was die deterministische Form der Hypothesen angeht, die natürlich im Bereich der Humanwissenschaften völlig überzogen ist). Ich denke, man kann mit Fug und Recht behaupten, daß z.B. die Explikation des dialog – hermeneutischen Wahrheitskriteriums (von Habermas, Apel etc.) unter dem Nützlichkeitskriterium sehr viel konstruktiver gewirkt hat als der Radikale Konstruktivismus, da doch darauf aufbauend strukturell neue Verfahren zur Rekonstruktion menschlicher Kognitionssysteme und –aggregationen abgeleitet worden sind (z.B. Scheele & Groeben 1988).

Auch in bezug auf die Hypothesengenerierung oder theoretische Modellierung in der Empirischen Literaturwissenschaft sind mir keine überzeugenden Nützlichkeitsaspekte des Radikalen Konstruktivismus bekannt. Ich denke, daß es in diesem Zusammenhang kein argumentum ad hominem, sondern ein legitimes wissenschaftspsychologisches Argument darstellt, wenn ich darauf hinweise, daß z.B. S.J. Schmidt seinen 'Grundriß der Empirischen Literaturwissenschaft' (in zwei Bänden: 1980; 1982) so gut wie ohne Rückgriff auf die Erkenntnistheorie des Radikalen Konstruktivismus entwickelt hat; im Gegenteil, als Grundlage dieser konstruktiven und rekonstruktiven theoretischen Modellierung wird explizit die strukturalistische Theorieauffassung von Sneed und anderen angegeben (vgl. Schmidt 1980, 3ff.). Es kommt hinzu, daß die Vertreter des Radikalen Konstruktivismus nach Wegfall der klassischen korrespondenztheoretischen Wahrheitsvorstellung die einzig verbliebene Zielidee der Nützlichkeit unter anderem auch als 'Übereinstimmung mit anderen Theoriemodellen' etc. explizieren (vgl. Rusch 1987a, 237f.). Unter diesem Aspekt aber ist z.B. im Bereich der Text – Leser – Interaktion wiederum die erkenntnistheoretische Neutralität der theoretischen Modellierung sehr viel nützlicher, weil sie die Einbeziehung des gesamten Forschungscorpus der hermeneutischen Literaturwissenschaft zur Explikation des Textfaktors gestattet (entsprechend der unter 1. explizierten Modellierung, die nämlich nicht eine unveränderte Übernahme impliziert, sondern eine präzisierende Rekonstruktion der hermeneutischen Modelle). Auch unter der Perspektive der heuristischen Ergiebigkeit ist daher m.E. die erkenntnistheoretische Neutralität der objekttheoretischen Forschung in der Empirischen Literaturwissenschaft eindeutig zu bevorzugen.

Nicht zuletzt muß ich in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, daß die Radikalen Konstruktivisten der NIKOL – Gruppe aus der 'Überwindung der klassischen korrespondenztheoretischen Wahrheitsvorstellung' auch sehr vollmundig die (ethische) Verpflichtung zu kultureller Toleranz ableiten (vgl. Schmidt 1987b, 46ff.); in merkwürdigem Gegensatz dazu steht für mein Empfinden der bisweilen geradezu missionarische Eifer, mit dem z.B. bestimmte wissenschaftliche Kulturen (wie die hermeneutische Literaturinterpretation) abgelehnt (um nicht zu sagen: 'verfolgt') werden. Als Fazit ergibt sich für mich ganz eindeutig: Von einem Standpunkt außerhalb des Radikalen Konstruktivismus ist die erkenntnistheoretische Neutralität der objekttheoretischen Forschung von deutlich größerer Brauchbarkeit als eine erkenntnistheoretische Anbindung an die Position des Radikalen

Konstruktivismus; von einer Perspektive innerhalb des Radikalen Konstruktivismus müßte diese erkenntnistheoretische Neutralität geradezu eine stringente Konsequenz aus dem Wegfall der klassischen korrespondenztheoretischen Wahrheitsvorstellung sein, da unter Nützlichkeits- und Toleranzaspekten die Forderung einer erkenntnistheoretischen Anbindung der Empirischen Literaturwissenschaft an die Position des Radikalen Konstruktivismus zu pragmatischen Widersprüchen in der Selbstanwendungsdimension führen würde.

2.2. Hypothesen und Forschungsdesigns der Empirischen Literaturwissenschaft sind als theoretische Konstruktionen der Wissenschaftler (mit entsprechenden Beobachtungsebenen) anzusetzen

Allerdings sprechen die bisherigen Erfahrungen mit dem Radikalen Konstruktivismus kaum dafür, daß man sich auf diese Lösung der erkenntnistheoretischen Neutralität wird einigen können. Wenn das nicht der Fall ist, dann ist als eine nächste Stufe der Rückgriff auf den wissenschaftstheoretischen und methodologischen Status von theoretischen Konstruktionen der Wissenschaftler möglich. Ich formuliere diese Position zunächst einmal sehr komprimiert in dem heute üblichen wissenschaftstheoretischen Sprachspiel der empirischen Sozialwissenschaften: Danach sind sowohl die für den Textfaktor angesetzten Größen (Textmerkmale etc.) als auch die als Leservoraussetzungen eingeführten Dispositionen (Eigenschaften etc.) theoretische Konstruktionen der (Literatur-)Wissenschaftler, die nicht ontologisiert werden dürfen. Worum es bei der empirischen Forschung z.B. mittels entsprechender varianzanalytischer Untersuchungspläne geht, ist, diese theorie-sprachlichen Konstruktionen mit Beobachtungsdaten so zu verbinden, daß die oben (unter 1.) skizzierten Hypothesen bzw. Gesetzmäßigkeiten über den Einfluß des Text- und Lesersfaktors auf die Verarbeitung literarischer Texte möglich werden. Dabei sind z.B. operationale Definitionen von Textmerkmalen dadurch gekennzeichnet, daß hier die Beobachtungsverfahren auf universelle Bedeutungsdimensionen zurückgreifen bzw. -gehen (und zwar syntaktischer bzw. basal-semantischer Art, wie ich das 1987, 96ff. zu explizieren versucht habe). Auf diese Art und Weise ist über die Intersubjektivität der Beobachtung die größtmögliche Sicherheit erreicht, die in bezug auf den empirischen Gehalt solcher Hypothesen bzw. Gesetzmäßigkeiten in den empirischen Humanwissenschaften zu gewinnen ist. Diese wissenschaftstheoretische (empiriewissenschaftliche) Verbalisierung läßt sich relativ problemlos auch ins radikal-konstruktivistische Sprachspiel 'übersetzen', in dem dann die Rede davon wäre, daß jede Beobachtung nur als solche innerhalb der kognitiven Welt des beobachtenden kognitiven Systems zu klassifizieren ist (vgl. Schmidt 1987b, 18ff.).

Allerdings wäre damit nach meinem Verständnis noch nicht das Postulat der operationalen und informationellen Geschlossenheit für den 'Gegenstandsbereich' der Text-Leser-Interaktion übernommen, wie es der Rückgriff auf den radikal-konstruktivistischen Interaktions-Begriff impliziert. Worauf man sich auf dieser Rekonstruktionsebene einigen kann, ist m.E. die pragmatische Relativierung

empiriewissenschaftlicher Gesetzmäßigkeiten und Beobachtungs'daten' in dem Sinn, daß sie allesamt Konstruktionen der kognitiv-aktiven Wissenschaftler darstellen (vgl. die Diskussion um die Beobachtungstheorien: z.B. Groeben 1986, 93ff.). Nicht unter diese Einigung fallen würde das Postulat, daß auf solche Art und Weise überhaupt nichts über die 'reale Welt' ausgesagt werden kann, weil das wissenschaftlich konstruierende Subjekt immer nur in seiner kognitiven Welt konstruiert, von der es kein 'Fenster nach draußen' in die 'reale Welt' gibt (Schmidt 1987b, 17). Dieses Postulat ist für mich deshalb nicht einigungsfähig, weil es trotz der entgegengesetzten Versicherungen des Radikalen Konstruktivismus nach meiner Einschätzung selbstaufhebend ist. Denn wenn ich immer nur kognitive Konstruktionen generieren kann, die überhaupt nichts mit der sogenannten 'realen Welt' zu tun haben, dann kann ich auch nicht erkennen, daß sie nichts mit der 'realen Welt' zu tun haben; wenn ich erkennen kann, daß kognitive Konstruktionen 'kein Fenster nach draußen' besitzen, dann muß ich für diese Erkenntnis auf die eine oder andere Weise bereits 'draußen' sein, d.h. mich über die Immanenz der kognitiven Konstruktion erhoben haben. Das verhält sich parallel wie bei der Problematik des absoluten linguistischen Relativismus: Wenn wirklich Sprache das Denken (vollständig) determinieren würde, dann könnte ich diese Determination nicht einsehen; sobald ich Einsicht in den Einfluß der Sprache auf das Denken habe, kann es sich nur noch um einen relativen, aber nicht mehr vollständigen Einfluß handeln (weswegen das linguistische Relativitätsprinzip nur als relative Relativität denkbar ist: vgl. Kutschera 1972, 337ff.).

Der Radikale Konstruktivismus schmettert diesen Selbstaufhebungsvorwurf immer vehement ab, vor allem mit dem Argument, daß dieser Vorwurf nur auf der Grundlage "einer realistischen Auffassung des Konzepts 'empirische Theorie' bzw. 'empirisches Wissen'" (Schmidt 1987b, 39) funktioniert (also auf der Grundlage der klassischen korrespondenztheoretischen Wahrheitsvorstellung).

Dazu wäre zunächst einmal zu sagen, daß der Radikale Konstruktivismus keineswegs so eindeutig diese korrespondenztheoretische Wahrheitsvorstellung hinter sich gelassen hat, wie er immer behauptet. So werden z.B. nach S.J. Schmidt selbst (als Herausgeber) Sätze wie der folgende als unter den 'Diskurs des Radikalen Konstruktivismus' fallend toleriert: "Inzwischen hat sich dies wieder etwas gewandelt und zu realitäts-adäquateren Forschungen geführt ..." (Köck 1987, 357). Aber auch die Altmeister des Radikalen Konstruktivismus bringen Argumentationen und Formulierungen vor, die bei vernünftigem Sprachgebrauch m.E. nicht anders als auf der Grundlage eines klassischen empiristischen Wahrheitskriteriums verstehbar sind. Dazu gehören sicher all die neurophysiologischen, biologischen und z.T. auch sozialpsychologischen 'Ergebnisse', auf die sich die Radikalen Konstruktivisten bei der Begründung ihrer erkenntnistheoretischen Position stützen. Und zwar in einer Art und Weise, die sich in nichts von der Form und Argumentation der so gescholtenen 'empiristischen' Wissenschaftler unterscheidet. Zum Beispiel: "Auch diese Behauptung deutet auf eine Beziehung universeller Art: Jedes System zerfällt, wenn seine Organisation im Verlaufe seiner strukturellen Veränderungen nicht erhalten bleibt." (Maturana 1987, 291). 'Universelle Behauptungen' sind in der Regel in den empirischen Wissenschaften eben als solche synthetischen Sätze zu verstehen, die - in welcher Variante auch immer - letztlich auf ein empirisches Wahrheitskriterium (und nicht das allein zulässige Kriterium der Nützlichkeit) zurückgreifen. Nun könnte man vielleicht noch von radikal-konstruktivistischer Seite aus einen Ausweg konstruieren, indem man als solche 'universellen Behauptungen' empirische Handlungsformulierungen einführt (wie es z.B. Rusch mit Sätzen wie 'Wir können unterdimensionierte Brücken bauen' tut: 1987a, 243 - eine 'Lösung', die im übrigen von in der Tat 'frecher' Schlichtheit im Vergleich zu den in der Wissenschaftstheorie bereits dokumentierten Bemühungen um die Form wissenschaftlicher Hypothesen ist); aber solche Auswegskonstruktionen sind m.E. unerheblich, weil z.B. Maturana seine universellen Behauptungen schlicht und einfach

korrespondenztheoretisch meint: "Diese Überlegungen beweisen, daß es – biologisch gesehen – keinen Widerspruch zwischen dem Sozialen und dem Individuellen gibt. Das Soziale und das Individuelle sind im Gegenteil *faktisch* untrennbar miteinander verbunden." (1987, 301; die Kursivsetzung stammt von mir, um damit die unterlegte Korrespondenzvorstellung zu verdeutlichen, die im übrigen im Hinblick auf die Wortwahl 'beweisen' von einer solchen Naivität ist, wie sie heutzutage in den empirischen Sozialwissenschaften nicht mehr toleriert wird).

Aber über diese Frage muß an dieser Stelle m.E. keine Einigung erreicht werden, da der Vorwurf der Selbstaufhebung im Gegensatz zu Schmidts Verteidigung nicht von der empirischen Wahrheitskonzeption abhängig ist. Entsprechend der oben skizzierten Explikation dieses Vorwurfs handelt es sich um einen analytischen (pragmatisch – performativen) Widerspruch: Man kann den Inhalt einer These durch das Aufstellen dieser These widerlegen, wie das z.B. für eine absolute linguistische Relativität gilt. Im gleichen Sinn hebt der Radikale Konstruktivist seine These der vollständigen Geschlossenheit des kognitiv konstruierenden Systems durch das Postulat dieser Geschlossenheit bereits auf, weil er sich mit dem Postulat 'über' diese Geschlossenheit gestellt haben muß!

Das führt zu dem Fazit, daß man sich in der Empirischen Literaturwissenschaft (wie auch in anderen Sozial- und Humanwissenschaften) darauf einigen kann, daß Hypothesen und Beobachtungszugänge kognitive Konstruktionen der Wissenschaftler darstellen; nicht aber darauf, daß diese Konstruktionen unvermeidbarerweise keine (wie auch immer geartete) Verbindung zur Realität oder dem Gegenstand der jeweiligen Wissenschaft haben (können).

2.3. Hypothesen und Forschungsansätze der Empirischen Literaturwissenschaft sind von der selbstwidersprüchlichen Konzeption der informationellen Geschlossenheit freizuhalten

Auch für diesen zweiten Einigungsvorschlag sehe ich nach den bisherigen Erfahrungen mit Radikalen Konstruktivisten allerdings wenig Aussicht auf Erfolg. Das aber bedeutet, daß man dann doch zu dem Problem der informationellen Geschlossenheit (das auf der vorigen Ebene metatheoretisch besprochen wurde) objekttheoretisch Stellung nehmen muß. Und wenn ich mich denn objekttheoretisch entscheiden muß, dann kann ich dieses Postulat nicht für sinnvoll halten, weil ich es als (unvermeidbar) selbstwidersprüchlich empfinde. Zur Verdeutlichung dieser Selbstwidersprüchlichkeit will ich mich hier nur auf zwei Aspekte konzentrieren (vgl. ausführlicher Groeben et al. 1990): den Ursachenbegriff und das Anpassungskriterium.

Zunächst noch einmal eine kurze Skizzierung dessen, was der Radikale Konstruktivismus über die Möglichkeit von Interaktionen bei gleichzeitiger operationaler und informationeller Geschlossenheit des jeweiligen kognitiven Systems behauptet: Die Umwelt als Medium, in dem ein kognitives System existiert, wirkt durch energetische Deformationen auf das System ein; welche Beschreibung dieser Einwirkung vorgenommen bzw. welche Bedeutung erzeugt wird, hängt jedoch (allein bzw. vollständig)

vom System selbst ab. Deswegen interagiert das kognitive System nicht mit der Umwelt (z.B. personalen oder nicht – personalen Interaktionsinstanzen), sondern mit sich selbst (seinen eigenen Zuständen). Es gibt keine Übertragung von Information (von der Umwelt zu dem kognitiven System), sondern das kognitive System orientiert sich anhand der über den Deformationen erzeugten Bedeutungen selbst. Trotzdem gibt es zwischen verschiedenen kognitiven Systemen Verhaltensweisen, die ineinandergreifen, weil diese Systeme einen konsensuellen Bereich paralleler, 'strukturell gekoppelter' Orientierungsstrukturen entwickelt haben. Diese konsensuellen Bereiche kommen dadurch zustande, daß entsprechende Orientierungsleistungen für die Lebensanpassung des individuellen Systems positiv wirksam sind, und zwar phylogenetisch für das Überleben der Art, ontogenetisch für das Lernen des Individuums (als sogenannte 'ontogenetische Drift'; vgl. insgesamt zum Interaktionsproblem z.B. Rusch 1987a, 138 – 193).

Das erste Problem, das ich ansprechen möchte, liegt darin, daß die These der operationalen und informationellen Geschlossenheit des kognitiven Systems im Radikalen Konstruktivismus dazu führt, daß für die Interaktion als Operation und Information behauptet werden muß, daß sie vollständig (vgl. oben S.J. Schmidt: 'completely') von der Struktur des jeweiligen autopoietischen (kognitiv konstruierenden) Systems abhängig ist. Dieses 'vollständig' kann man bei vernünftigem Wortgebrauch aber nur so interpretieren, daß als alleinige Ursache (und das heißt: als notwendige sowie hinreichende Bedingung) für Interaktionen (wie z.B. Reaktionen, Bedeutungsgenerierungen etc.) die jeweilige kognitive Struktur des autopoietischen Systems selbst anzusetzen ist. Eine solche Position läßt sich aber nicht widerspruchsfrei durchhalten, auch wenn man kurzerhand die Umwelt nur zum Medium deklariert und postuliert, daß man nur *im* Medium existiert, nicht mit ihm und schon gar nicht in Interaktion mit ihm. Dies führt denn auch unvermeidbar zu Widersprüchen in der Darstellung und Formulierung der entsprechenden theoretischen Modellierung von 'Interaktionen'.

Aus der Vielzahl der möglichen Belege (vgl. dazu ausführlicher Groeben et al. 1990) seien hier nur einige angeführt: "Indem es (das System, N.G.) nun seine Deformationen in einer Weise kompensiert, die ausschließlich von ihm selbst abhängt, verändert es sich kontingent zu den oben spezifizierten Vorgängen im Medium." (Rusch 1987b, 376f.). Als normale Benutzer vernünftiger Rede muß man sich da doch fragen: Wie kann etwas, was 'ausschließlich' von der Instanz A abhängt, auch noch 'kontingent' zu der Instanz B sein? Aber ziehen wir einmal nur die Konsequenz, daß selbstverständlich das Medium auch als Ursache für Veränderungen und Reaktionen im jeweiligen kognitiven System zugelassen werden muß (eine Konsequenz, die sich über kurz oder lang bei allen Radikalen Konstruktivisten in ihren entsprechenden Explikationen ergibt). Man könnte schon hier fragen: Wenn die Umwelt (ob ich sie nun Medium nenne oder nicht) als Ursache für Veränderungen im kognitiven System zugelassen werden muß, kann man dann noch von operationaler und informationeller Geschlossenheit reden? Doch analytisch führen wir die radikal – konstruktivistische Explikation noch einen Schritt weiter: "Deshalb aber besteht noch kein deterministischer Zusammenhang zwischen solchen Vorgängen im Medium und 'Reaktionen' des Systems." (Rusch 1987b, 377). Hier muß darauf hingewiesen werden, daß natürlich niemand in den empirischen Human- oder Sozialwissenschaften 'deterministische Zusammenhänge' postuliert, sondern eben gerade probabilistische Hypothesen (die ganze sozialwissenschaftliche Methodenlehre basiert auf diesem Problem, daß man in den Humanwissenschaften eben nur probabilistische Hypothesen ansetzen kann und wie sich diese Hypothe –

sen empirisch bewähren lassen). Es liegt hier eine leider bei Radikalen Konstruktivisten häufig zu beobachtende Strategie vor, nämlich Strohmänner in bezug auf die wissenschaftstheoretische und methodologische Struktur der übrigen konkurrierenden Positionen aufzubauen (das gilt z.B. auch für die immer wieder vorkommende Rede von der 'absoluten Wirklichkeit', die im 20. Jahrhundert außer den Radikalen Konstruktivisten niemand mehr im Munde führt; vgl. dazu ebenfalls ausführlicher Groeben et al. 1990). Aber auch dieser Schlenker hilft letztlich überhaupt nichts, denn die Konsequenz ist (unvermeidbar) sogar bei Rusch selbst: "Das Medium selektiert lediglich im System selbst ausgebildete und angelegte Reaktionsmöglichkeiten, spezifiziert und determiniert sie aber nicht." (1.c.). Damit liegt aber nun zumindest eine Spezifikation der ursächlichen Kontingenzen vor, die von der Umwelt auf das kognitive System ausgeht: Sie wählt angelegte Reaktionsmöglichkeiten aus! 'Selektieren' jedoch ist nach allem vernünftigen Wortgebrauch eine Operation – also ist das autopoietische System auch nicht operational geschlossen!

Im übrigen überträgt der Radikale Konstruktivist diese Position vollkommen unverändert auf (literarische) Texte, weswegen alle hier am generellen Interaktions-Begriff des Radikalen Konstruktivismus vorgebrachten Kritikpunkte auch für die Text – Leser – Interaktion in radikal-konstruktivistischer Modellierung gelten. So postuliert Rusch ganz explizit parallel: "Setzt man eine gewisse 'normal' entwickelte Sprachkompetenz voraus, so selektieren Texte ... Prozesse der Kommunikationkonstruktion, ..." (o.c., 394). Diese Widersprüchlichkeit, nämlich einerseits aufgrund der Annahme der operationalen und informationellen Geschlossenheit dem kognitiven System die ausschließliche und vollständige Verursachung der Reaktionsmöglichkeiten (seien es Interaktionen, Bedeutungskonstruktionen oder dergleichen mehr) zuzuschreiben und andererseits die Umwelt als Ursache nicht ausschließen zu können, führt zu einer Fülle von widersprüchlichen Verbalisierungen, von denen der Veranschaulichung halber nur eine aufgeführt werden soll; so versichert Glasersfeld, "... daß alle meine Aussagen über diese Wirklichkeit zu hundert Prozent mein Erleben sind. Daß dieses Erleben dann zusammenstimmt, das kommt natürlich aus der Wirklichkeit." (1985, 7; vgl. Schmidt 1987b, 35). Es tut mir leid, aber ich kann bei solchen Rechnungen mit mehr als hundert Prozent Ursachen nur noch Selbstwidersprüchlichkeit attestieren. Auf jeden Fall dürfte deutlich sein, daß die empirische Erforschung dieser Reaktionsselektion durch literarische Texte nur im Rahmen des 'dualistischen Formats' möglich sein wird, das Schmidt gerade für die (konstruktivistische) Empirische Literaturwissenschaft ablehnt (s.o. 1.1.)!

Die gleiche Selbstwidersprüchlichkeit gilt im übrigen auch für die phylogenetischen und ontogenetischen Kriterien, die plausibel machen sollen, warum der Organismus bestimmte Reaktionen, Bedeutungskonstruktionen etc. vornimmt. Hier bleibt es völlig uneinsehbar, wie phylogenetisches und ontogenetisches Überleben stattfinden soll, wenn das Kriterium innerhalb der kognitiven Konstruktion des selbstreferentiellen geschlossenen Systems verbleibt. Dies hat wiederum überhaupt nichts mit irgendeiner empirischen Wahrheitskonzeption zu tun, sondern ist eine analytische Notwendigkeit: Wenn es sich um ein regulierendes Kriterium handeln soll, das eine bestimmte Relation zwischen Instanz A (z.B. System) und Instanz B

(z.B. Umwelt oder Medium) gewährleisten soll, dann kann dieses Kriterium nicht innerhalb der ersten Instanz verbleiben, wenn diese zusätzlich als geschlossen gilt. Wenn die Anpassung bzw. Angepaßtheit ein Kriterium für die Überlebens- und Lernfähigkeit des autopoietischen Systems (Mensch) sein soll, dann muß sie dieses System transzendieren (also die Geschlossenheit des Systems, auch wenn es sich 'nur' um eine operationale/informationelle handelt, auflösen); wenn sie innerhalb der selbstreferentiellen, geschlossenen Organisation des Systems verbleibt, kann sie kein Kriterium sein. Aus dieser prinzipiellen Schwierigkeit führt auch die noch so häufige Wiederholung der Behauptung, daß sowohl die Geschlossenheit des Systems als auch Überlebens- und Anpassungskriterien rekonstruiert werden könnten, nicht hinaus; vor allem die Erklärung der Überlebens- und Anpassungsfunktion des autopoietischen Systems (einschließlich interindividueller Unterschiede von konsensuellen Bereichen sowie der Relation von Individuen und sozialen Systemen) bleibt im Radikalen Konstruktivismus völlig unbefriedigend (vgl. im einzelnen Groeben et al. 1990). Auch hier läßt sich die unvermeidbare Selbstwidersprüchlichkeit in entsprechenden Formulierungen nachweisen, von denen ich nur eine des Autors Maturana anführen möchte: "Dementsprechend lebt ein Organismus nur so lange, wie er seine Angepaßtheit in dem Medium, in dem er existiert, erhalten kann ..." (1987, 291). Mit dieser Formulierung ist zwar den widersprüchlichen Postulaten Genüge getan: Es wird lediglich behauptet, daß das geschlossene System in dem Medium existiert (kursiv von mir, N.G.), und es ist gleichzeitig von Angepaßtheit die Rede. Was aber soll der Begriff Angepaßtheit, wenn nicht expliziert wird, woran der Organismus angepaßt ist? Die Widersprüchlichkeit manifestiert sich hier also als *contradictio in praeposito*.

Diese Widersprüchlichkeit des Angepaßtheits-Kriteriums tritt im übrigen auch an bestimmten Stellen der Behandlung von Texten durch Radikale Konstruktivisten auf. Denn in bezug auf Texte aus radikal-konstruktivistischer Feder kennt der Radikale Konstruktivist auf einmal Rezeptionsmöglichkeiten, die ganz eindeutig Adäquatheitsaspekte über die je individuelle Leser-Rezeption hinaus unterstellen. Ich habe an anderer Stelle bereits darauf hingewiesen, daß der Vorwurf an Leser radikal-konstruktivistischer Texte, diese Texte zu mißverstehen, sowie die Anforderung, genauer zu lesen ('closer reading'), genau das enthalten, was Radikale Konstruktivisten ansonsten ganz prinzipiell ausschließen: nämlich die Vorstellung, daß man von Textinhalt und -struktur her bestimmte Rezeptionsweisen als nicht-adäquat kritisieren kann (vgl. Groeben in Schmidt & Groeben 1989, 40f.). Die Selbstwidersprüchlichkeit kommt im übrigen auch in den Erläuterungen zu diesen eigentlich radikal-konstruktivistisch untolerablen Begriffen zum Ausdruck, die Schmidt auf meine Kritik hin gegeben hat; in bezug auf den Begriff 'Mißverstehen' präzisiert er: "Misunderstanding' here means: the reactions I intended to get from B did not arise. It is completely open in this situation who is to blame for this shortcoming." (Schmidt in Schmidt & Groeben 1989, 42). Das aber widerspricht vollkommen der Kernintension des Begriffs 'Mißverstehen'; in diesem Begriff wird (kernintensional) ganz eindeutig die Verantwortlichkeit für eine 'falsche' Rezeption dem Rezipienten zugeschrieben. Das gleiche gilt für den Terminus 'genauer lesen'; Schmidt präzisiert: "By closer reading I mean a 'more extensive reading'" (1.c.); hier ist die Kernintension der *Qualität* des Lesens einfach durch eine *quantitative* Intensitätsangabe ersetzt, die ihrerseits aber keinesfalls eine auch nur approximative Sicherheit bieten kann, daß sich das Verstehen des

Rezipienten an das des Produzenten annähert (auch im radikal-konstruktivistischen Diskurs wird diese Dynamik auf der Grundlage rein quantitativer Leseumfänge nicht behauptet; im übrigen kann ich hinsichtlich meiner Leseerfahrungen nur versichern, daß sowohl extensiveres als auch genaueres Lesen meine Kritik am und meinen Zorn auf den Radikalen Konstruktivismus nicht verringert, sondern im Gegenteil vermehrt hat). Der Radikale Konstruktivist unterstellt hier einfach einen Sprung von der Quantität in die Qualität. Dieser Sprung aber stellt gerade das eigentliche Problem dar, für das er eine Erklärung hätte geben müssen (zur Möglichkeit bzw. sogar Wahrscheinlichkeit dieses Sprungs trotz der informationellen Geschlossenheit des rezipierenden kognitiven Systems). Ohne diese Erklärung handelt es sich lediglich um eine *petitio principii*!

Das führt mich zu der Konsequenz, daß der radikal-konstruktivistische Interaktions-Begriff, der auf dem Postulat der operationalen und informationellen Geschlossenheit des kognitiv-konstruktiven Systems basiert, in sich widersprüchlich und schon deshalb für eine Empirische Literaturwissenschaft und deren Problemrekonstruktion hinsichtlich der Text-Leser-Interaktion unbrauchbar ist. Wenn sich der Radikale Konstruktivismus nicht auf eine der beiden vorher genannten Konsensmöglichkeiten einlassen will, dann sehe ich persönlich keine andere Möglichkeit, als objekttheoretisch seine zentralen Annahmen für die theoretische Modellierung der Empirischen Literaturwissenschaft als ungeeignet zurückzuweisen.

2.4. Fazit

Es dürfte deutlich geworden sein, daß mir persönlich in bezug auf die Relation von Empirischer Literaturwissenschaft und Radikalem Konstruktivismus der Ansatz einer weitestmöglichen erkenntnistheoretischen Neutralität literaturwissenschaftlichen Forschens am sinnvollsten erscheint. Ich empfinde die erkenntnistheoretische Diskussion als relativ nutzlose Belastung, die in unnötiger Weise wissenschaftliche Energie bindet, die für die Entwicklung neuer Methoden bzw. Durchführung empirischer Untersuchungen innerhalb einer Empirischen Literaturwissenschaft konstruktiver eingesetzt wäre. Dies umso mehr, als ich die Verabsolutierungstendenzen des Radikalen Konstruktivismus nicht nur für eine Quelle objekt- und meta-theoretischer Inkohärenzen halte, sondern insgesamt auch als destruktiv empfinde. In bezug auf die Perspektive der Inkohärenzen würde ich mir wünschen, daß die 'scientific community' der Empirischen Literaturwissenschaftler sich auf lange Sicht auf diese Position der erkenntnistheoretischen Neutralität literaturwissenschaftlicher Forschung mehrheitlich einigen könnte; auch die Radikalen Konstruktivisten würden dabei m.E. gewinnen, da sie lediglich bisherige Inkohärenzen in der Dimension der Selbstanwendung aufgeben müßten, ansonsten ihre Position im Bereich der philosophischen Erkenntnistheorie in Ruhe weiter ausarbeiten könnten.

Denn auf den beiden folgenden rekonstruierten Stufen der Relation von Empirischer Literaturwissenschaft und Radikalem Konstruktivismus kommen eben für die bisher ausgearbeitete Position des Radikalen Konstruktivismus weitere Inkohärenz-Kriterien hinzu (nämlich die der Selbstaufhebung und der Selbstwidersprüchlichkeit), wobei die Inkohärenz-Kritiken der jeweils vorhergehenden Stufe(n) bestehen bleiben. Wieso ich es als destruktiv empfinde, wenn der Radikale Konstruktivismus trotzdem weiterhin an der Anwendung seiner erkenntnistheoretischen Konzepte im objekttheoretischen Bereich der Empirischen Literaturwissenschaft festhält, habe ich oben für einige Beispielaspekte zu verdeutlichen versucht. Ganz generell sehe ich die Destruktivität darin, daß von den Radikalen Konstruktivisten überzogene und daher unbrauchbare Dichotomisierungen, Ausschließlichkeitsbehauptungen etc. aufgestellt werden. Um es abschließend (der Kürze halber) an einem Bild zu verdeutlichen, das von der dichotomisierenden Entgegensetzung der Konzepte 'Entdecken' und 'Erfinden' ausgeht, wie sie in Nachfolge von Foerster durch die meisten Radikalen Konstruktivisten propagiert wird (vgl. Foerster 1987, 142): "Wenn entschieden werden soll, ob wir eine Welt der Erkenntnis und Erfahrung, unsere Welt der Ordnung, Symmetrie, der Begriffe, der Zahlen, der Naturgesetze, ja, sogar der Gegenstände, ob wir diese Welt entdecken oder erfinden, so neigt der Konstruktivist dazu, sich für Erfinden zu entschließen." Dagegen möchte ich aus heutiger Sicht (ohne daß ich diese mit einer 'absoluten Wahrheit' oder 'absoluten Wirklichkeit' gleichsetze) z.B. fragen: Hat Kolumbus eigentlich die Indianer entdeckt oder erfunden? Diese Frage ist natürlich nicht nach dem übervereinfachenden Prinzip 'Deine Rede sei 'Ja Ja' oder 'Nein Nein' zu beantworten, sondern kann eben nur sein: Teils, teils! Und in der gleichen Situation befindet sich m.E. jede sinnvolle wissenschafts- und erkenntnistheoretische Diskussion und Rekonstruktion: Unser Erkennen wird immer zum Teil Entdecken, zum Teil Erfinden sein. Welcher Teil daran 'Entdecken' ist und welcher 'Erfinden', werden wir nie sicher 'feststellen' können (denn dann würden wir 'wirklich' 'absolute Wahrheit' als Korrespondenz zu einer 'absoluten Wirklichkeit' unterstellen, was kein Wissenschaftstheoretiker des 20. Jahrhunderts tut). Es erfordert Unsicherheitstoleranz, diese Frage nicht kurzschlüssig nach der einen oder anderen Seite hin (vollständig) aufzulösen und trotzdem immer weiter um die Möglichkeit des die-Welt-Entdeckens durch das Erfinden theoretischer Konstruktionen sich zu bemühen. Aber diese Unsicherheitstoleranz und dieses Bemühen stellen für mich den alternativen Kern eines kognitiven Konstruktivismus dar, den ich als konstruktiv bezeichnen würde.

LITERATUR

- Amelang, M. & Bartussek, D. 1981: Differentielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung. Stuttgart
- Bowers, K.S. 1973: Situationism in Psychology: An Analysis and a Critique. *Psychological Review*, 80, 307 – 336
- Brauns, H.-P. 1982: Testen als Interaktion. In: Hoefert, H.-W. (Hrsg.), *Person und Situation*, Göttingen, 107 – 140
- Eckensberger, L.H. (Hrsg.) 1979: Bericht über den 31. Kongreß der DGfPs in Mannheim 1978. Bd. 1. Göttingen
- Foerster, H.v. 1987: Erkenntnistheorien und Selbstorganisation. In: Schmidt, S.J. (Hrsg.), *Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus*, Frankfurt/M., 133 – 159
- Glaserfeld, E.v. 1985: Konstruktion der Wirklichkeit und des Begriffs der Objektivität. In: Gumin, H. & Mohler, A. (Hrsg.), *Einführung in den Konstruktivismus*, München, 1 – 26
- Groeben, N. 1980: Rezeptionsforschung als empirische Literaturwissenschaft. Tübingen (2. Aufl.)
- Groeben, N. 1982: Leserpsychologie. Textverständnis – Textverständlichkeit. Münster
- Groeben, N. 1982a: Empirische Literaturwissenschaft. In: Harth, D. & Gebhardt, P. (Hrsg.), *Erkenntnis der Literatur: Theorien, Konzepte, Methoden*. Stuttgart, 266 – 298
- Groeben, N. 1986: Handeln, Tun, Verhalten als Einheiten einer verstehend-erklärenden Psychologie. Tübingen
- Groeben, N. 1987: Verstehen, Erklären, Bewerten in einer empirischen Literaturwissenschaft. In: Ibsch, E. & Schram, D.H. (Hrsg.), *Rezeptionsforschung zwischen Hermeneutik und Empirik*, *Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik*, Bd. 23, Amsterdam, 65 – 107
- Groeben, N., Nüse, R., Schreier, M. & Freitag, B. 1990: Über die Erfindung der unerkennbaren Realität: Probleme, die sich am Radikalen Konstruktivismus aus psychologischer Sicht entdecken lassen. In Vorber.
- Hejl, P.M. 1987: Konstruktion der sozialen Konstruktion: Grundlinien einer konstruktivistischen Sozialtheorie. In: Schmidt, S.J. (Hrsg.), *Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus*, Frankfurt/M., 303 – 340
- Hoefert, H.-W. (Hrsg.) 1982: *Person und Situation*. Göttingen
- Hyland, M.E. 1984: Interactionism and the Person x Situation Debate. A Theoretical Perspective. In: Royce, J.R. & Mos, L.P. (eds.), *Annals of Theoretical Psychology*, Vol. 2, New York, 303 – 329
- Köck, W.K. 1987: Kognition – Semantik – Kommunikation. In: Schmidt, S.J. (Hrsg.), *Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus*, Frankfurt/M., 340 – 374
- Kutschera, F.v. 1972: *Sprachphilosophie*. München
- Magnusson, D. & Endler, N.S. (eds.) 1977: *Personality at the Crossroads: Current Issues in Interactional Psychology*. New York

- Maturana, H.R. 1982: Erkennen: Die Organisation und Verkörperung von Wirklichkeit. *Ausgewählte Arbeiten zur biologischen Epistemologie*. Braunschweig
- Maturana, H.R. 1987: Biologie der Sozialität. In: Schmidt, S.J. (Hrsg.), *Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus*, Frankfurt/M., 287 – 303
- Meutsch, D. 1987: *Literatur verstehen. Eine empirische Studie*. Braunschweig
- Mischel, W. 1973: Toward a Cognitive Social Learning Reconceptualization of Personality Psychology. *Psychological Review*, 80, 252 – 283
- Mischel, W. 1977: The Interaction of Person and Situation. In: Magnusson, D. & Endler, N.S. (eds.), *Personality at the Crossroads: Current Issues in Interactional Psychology*, New York, 333 – 352
- Olweus, D. 1976: Der 'moderne' Interaktionismus von Person und Situation und seine varianzanalytische Sackgasse. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, VIII, 3, 171 – 185
- Pasternack, G. 1975: *Theoriebildung in der Literaturwissenschaft*. München
- Rusch, G. 1987a: Erkenntnis, Wissenschaft, Geschichte von einem konstruktivistischen Standpunkt. Frankfurt/M.
- Rusch, G. 1987b: Autopoiesis, Literatur, Wissenschaft. Was die Kognitionstheorie für die Literaturwissenschaft besagt. In: Schmidt, S.J. (Hrsg.), *Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus*, Frankfurt/M., 374 – 401
- Scheele, B. & Groeben, N. 1988: Dialog – Konsens – Methoden zur Rekonstruktion Subjektiver Theorien. Tübingen
- Schmidt, S.J. 1980: Grundriß der Empirischen Literaturwissenschaft. Bd. 1: Der gesellschaftliche Handlungsbereich Literatur. Braunschweig
- Schmidt, S.J. 1982: Grundriß der Empirischen Literaturwissenschaft. Bd. 2: Zur Rekonstruktion literaturwissenschaftlicher Fragestellungen in einer Empirischen Theorie der Literatur. Braunschweig
- Schmidt, S.J. (Hrsg.) 1987a: *Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus*. Frankfurt/M.
- Schmidt, S.J. 1987b: Der Radikale Konstruktivismus: Ein neues Paradigma im interdisziplinären Diskurs. In: Schmidt, S.J. (Hrsg.), *Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus*, Frankfurt/M., 11 – 89
- Schmidt, S.J. 1987c: Text – Rezeption – Interpretation. In: Ibsch, E. & Schram, D.H. (Hrsg.), *Rezeptionsforschung zwischen Hermeneutik und Empirik*, *Amsterdamer Beiträge zur Neueren Germanistik*, Bd. 23, Amsterdam, 23 – 47
- Schmidt, S.J. & Groeben, N.G. 1989: How to Do Thoughts with Words: on Understanding Literature. In: Meutsch, D. & Viehoff, R. (eds.), *Comprehension of Literary Discourse. Results and Problems of Interdisciplinary Approaches*, Berlin/New York, 16 – 46